

Schleife aufgezogen hatte, presste sie sich das Papier an die Nase, roch an jedem einzelnen Umschlag, sog den vertrauten Duft ein, und ein wenig war es in diesen Momenten, als würde ihre Mutter sie umarmen. Von ihrem Vater jedoch hatte sie bisher nur einen einzigen Brief erhalten, direkt nach ihrer Ankunft hier. Darin hatte er mitgeteilt, dass Lilys kleiner Bruder Michel noch lebte. Dass sie seinen Tod vorgetäuscht hatten, damit Lily auf das Schiff nach England ging. Sie sollte ihr uneheliches Kind weit weg von Hamburg bekommen, wo niemand sie kannte.

Wo sie die Ehre der Familie nicht beschmutzte.

Alle waren sie eingeweiht gewesen, sogar ihre Mutter. Sie hatten sie getäuscht, um ihren Willen zu brechen. Lily erinnerte sich noch genau daran, wie es war, die Worte zu lesen. Ihr Körper fühlte sich an wie mit Tausenden kleinen Nadelstichen überzogen, sie bekam kaum Luft, der Schock beinahe genauso schlimm wie zuvor die Nachricht von Michels Tod. Noch nie in ihrem Leben hatte sie sich so verraten gefühlt.

Aber nachdem sich der erste Schmerz, das erste Entsetzen gelegt hatte, war die Freude darüber erwacht, dass er noch lebte. Manchmal dachte sie, dass sie nur deswegen die erste schreckliche Zeit in Liverpool überstanden hatte. Der Gedanke an sein unschuldiges Gesicht, sein weiches rotes Haar, seinen Kinderduft ließ sie die Hochzeit mit Henry überstehen, die Einsamkeit ertragen.

Ihre Mutter bat sie bald darauf um Verzeihung:

Es war die einzige Aussicht, dich eines Tages wieder bei uns zu haben und irgendwann wieder ein normales Leben zu führen. Als Familie. Wenn du mir nicht verzeihen kannst, verstehe ich das. Aber ich würde es wieder tun. Für dich würde ich alles tun, Lily. Für jedes meiner Kinder. Vielleicht wirst du es eines Tages verstehen, wenn du selbst Mutter bist: dass man manchmal das Schlimmste tun muss, um seine Kinder vor noch Schlimmerem zu bewahren. Auch wenn es einem das Herz bricht.

Und irgendwo, ganz tief in ihrem Inneren, konnte Lily es tatsächlich verstehen. Ihre Eltern waren keine schlechten Menschen, sie hatten aus

Verzweiflung gehandelt. Dass sie nur ihren eigenen Standpunkt sahen und andere Möglichkeiten oder Perspektiven nicht zuließen, war nicht zu ändern. Im Laufe der Zeit, als ihr Bauch sich immer stärker rundete, hatte sich etwas in ihr verlagert. Vergessen würde sie es niemals. Aber sie verstand, dass sie nur ihr eigenes Herz vergiftete, wenn sie nicht verzieh.

Ihr Vater jedoch hatte sich nie erklärt oder gar entschuldigt. Er setzte oft ein paar Zeilen unter die Unterschrift ihrer Mutter, blieb aber immer distanziert. Meistens ging es um Geschäftliches, das Haus oder ihre monatliche Zuwendung. So hatte auch Lily nie den ersten Schritt auf ihn zu gewagt, und je mehr Zeit verging, desto unmöglicher schien es zu werden.

Doch nun brannten sich Lilys blaue Augen in den Schriftzug über dem Bug. «Cordelia», flüsterte sie.

Warum hatte er diesen Namen gewählt? Alfred Karsten taufte seine Schiffe schon immer nach weiblichen Shakespeare-Heldinnen. Aber Cordelia, die verstoßene Lieblingstochter? Wollte er ihr damit sagen, dass auch er so enttäuscht von ihr gewesen war, dass er sie verbannen musste? Oder dass er, genau wie König Lear, seine verstoßene Tochter Cordelia schmerzlich vermisste und erkennen musste, dass er ihr unrecht getan hatte? Es konnte doch kein Zufall sein, dass Alfred Karsten gerade dieses Stück gewählt hatte. Es musste eine Botschaft an sie sein, da war sie sich sicher. Nur welche?

Cordelias berühmte Worte kamen ihr in den Sinn: *Ich bin nicht die Erste, die, Gutes wollend, dulden muss das Schwerste.*

Hatte ihr Vater verstanden, dass sie ihn nie hatte verletzen wollen? Dass all die tragischen Ereignisse, die sie in Gang gesetzt hatte, aus Liebe und Freiheitsdrang geschehen waren? Und nicht, um ihn zu hintergehen?

Einen Moment krampften sich ihre Hände in den Rock ihres Kleides. Um sie her schrien die Möwen ihr ewiges klagendes Lied in den Wind. Lilys Blick verlor sich über dem Meer, hielt nicht die Segel des Schiffes fest, sondern den Horizont dahinter, das endlose Wasser, das hier in England winters wie sommers grau zu sein schien. Beinahe meinte sie, in der Ferne die Umrisse einer Stadt ausmachen zu können. Dort waren die fünf

Kirchtürme Hamburgs, der grüne Michel, das Rathaus, das aus dem Dunst auffragte. Doch sie wusste, dass es nur ein Trugbild war, Geister der Vergangenheit, die sich sogleich in Rauch auflösen würden.

Das Nebelhorn ertönte, und der tiefe, klagende Ton jagte einen Schauer durch sie hindurch. Eines Tages, dachte sie. Eines Tages stehe ich auch dort oben. Und fahre zurück nach Hause.

Plötzlich schob sich eine kleine Hand in die ihre. Jemand zog sie am Kleid. Rasch nahm Lily ihre Tochter auf den Arm und gab ihr einen Kuss auf die Wange. «Du bist ja ganz kalt!»

Hanna hatte wie immer stumm neben ihr gestanden und mit großen Augen alles um sich her aufgenommen, als sähe sie es zum ersten Mal. Lily zog die Handschuhe aus, um ihr über das Gesicht zu streichen. Hanna hatte Pastries gegessen, die Hälfte des buttrigen Gebäcks war auf ihren rosigen Wangen gelandet. Im Gegensatz zu ihr selbst konnte Hanna von Schiffen nicht genug bekommen, vergaß bei ihrem Anblick alles um sich her. Ihr Großvater wäre darüber sicher hochofret gewesen. Nur leider hatte er Hanna nie kennengelernt.

«Da werde ich ja auch noch satt!» Lily lachte und küsste ihrer Tochter ein wenig Marmelade vom Kinn. Hanna kicherte und wand sich in ihren Armen.

Zwei elegante Damen in berüshten Kleidern und mit dicken Pelzhauben, die einige Meter entfernt standen und winkten, rümpften die Nase und warfen ihnen empörte Blicke zu. Es war nicht üblich, dass eine Frau von Lilys Stand in der Öffentlichkeit ihr Kind lieb kostete. Genauso wenig war es üblich, dass sie kein Korsett trug.

Lily ließen die Blicke kalt. Sie gab Hanna einen Kuss mitten auf die Nase und stellte sie wieder auf die Füße. Dann strich sie ihr Kleid glatt, fuhr mit den Händen betont langsam über die Taille, die unter ihrem Pelzüberwurf zu sehen war und sich im Umfang deutlich von denen der umstehenden Damen unterschied. Sie sah den Frauen mitten ins Gesicht, hielt ihren Blicken stand, bis sie unsicher zur Seite schauten.

Lilys Mundwinkel zuckten triumphierend. «Lass uns rasch nach Hause gehen. Du erkältest dich sonst.»

«Noch ein Schiff schauen!» Hanna streckte die Hände in Richtung Wasser, als wollte sie die *Cordelia* darin einfangen, die nur noch ein Fleck am Horizont war.

«Nächste Woche schauen wir wieder eines an», versicherte Lily.

«Papa auch?», fragte Hanna, und das Lächeln auf Lilys Gesicht verschwand. Sie zog den Schleier tiefer, um den pulsierenden violetten Fleck zu verbergen, der sich unter ihrem linken Auge gebildet hatte.

«Nein», erwiderte sie steif. «Papa nicht.»

«**W**eißt du, wer die Sozialdemokraten in Hamburg unterstützt?»

«Nein.» Charlie seufzte und warf Jo einen finsternen Blick zu. «Aber ich habe so ein Gefühl, dass du es mir gleich erzählen wirst.»

Er nahm einen großen Schluck Bier, und es schien, als wollte er sich hinter seinem Glas verstecken. Fiete lachte und klopfte Charlie aufmunternd auf den Rücken. Sie saßen im Verbrecherkeller, ihrer Stammkneipe, und waren bereits bei der vierten Runde angelangt. Wie jeden Abend waren die Fenster des Kellers mit Säcken verhängt, sodass nicht einmal das Licht der Straßenlaternen hereindrang. Rauch kräuselte sich unter der Decke, es war voll und laut, die Kerzen an den Wänden schon halb heruntergebrannt. Die drei Männer hatten sich in eine dunkle Ecke neben dem Klavier zurückgezogen. Klebrige Spielkarten lagen verstreut auf dem Tisch, aber schon eine ganze Weile hatte niemand sie mehr angefasst. Wie immer nach ein paar Bier zog Jo die Diskussion auf eine politische Ebene. Und wie immer versuchte Charlie, dem auszuweichen.

Aber Jo hatte sich bereits in Rage geredet. «Männer zwischen fünfundzwanzig und fünfunddreißig. Und zwar Männer wie ich. Nicht die wirklich Armen, verstehst du? Nicht die Fleetenkieker und Lumpensammler. Nicht die, die es wirklich brauchen! In Vierteln, in denen die Menschen mit höheren Einkommen leben, haben sie viel bessere Ergebnisse!»

«Woher willst du das denn so genau wissen?», brummte Charlie, und Fiete nickte beifällig. «Genau!»

«Glaub mir, es stimmt, sie haben das untersucht. Aber es ist ja auch logisch, dein Quartier ist dein soziales Umfeld. Die Leute, mit denen du täglich zu tun hast, Nachbarn und Freunde, beeinflussen, was du denkst. Und die Opposition macht immer mehr Boden gut, besonders in unseren traditionellen Hochburgen wie St. Pauli und Ottensen.»

«Na, die Leute werden schon ihre Gründe haben, wenn sie die Sozialdemokraten nicht wollen, was?», fragte Charlie mürrisch.

«Unsinn, du weißt genauso gut wie ich, dass die meisten einfach uninformiert sind. Und die, die es am dringendsten brauchen, dürfen gar nicht erst wählen gehen. Was ist mit *ihren* Gründen?», polterte Jo, und Charlie hob die Augenbrauen.

«Ganz ruhig, Junge!»

«Wir waren lange genug ruhig. Das ist ja das Problem. Die gesamte Arbeiterschaft dieser Stadt ist machtlos, von elf Männern darf einer wählen gehen. Man kann sich das scheiß Bürgerrecht kaufen, aber wer gibt dafür schon einen halben Monatslohn aus, wenn er nicht mal genug zu essen hat, frag ich dich?»

Charlie nickte müde.

«Am Ersten Mai werden wir protestieren!» Jo war in Fahrt. «Ich garantiere euch, das wird großartig!»

«Ihr werdet doch aber nicht so blöd sein wie die drüben in Amerika und mit Bomben um euch werfen?», fragte Fiete und legte den Kopf schief. Er spielte auf die Haymarket-Aufstände vor vier Jahren an – den Beginn der internationalen Arbeiterbewegung. Damals hatte es in Chicago einen mehrtägigen Streik gegeben. Er war von den Gewerkschaften organisiert worden, um eine Reduzierung der täglichen Arbeitszeit von zwölf auf acht Stunden zu erwirken. Hunderttausende Menschen im ganzen Land hatten teilgenommen, aber besonders viele in Chicago.

«*Wir!*», ereiferte sich Jo und sah ihn an. «Nicht *ih*r. Und natürlich ohne Bomben! Aber es ist schon klar, warum gerade dort so viele Menschen teilgenommen haben.»

«Ach ja, und warum?», fragte Charlie lustlos und trank sein Bier aus. Er war offensichtlich nicht im mindesten an dem Thema interessiert. Fiete